

Bim Wäbbstuel

Autor(en): **Wirz, Pauline**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **18 (1955-1956)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-186145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bim Wäbbstuel

Räätätätsch, räätätätsch, so het vo früeh bis nacht der Wäbbstuel in euser Stuube gläärmet. D Mueter het näbe der Huusholtig, näbe de sächs Chinder und em chlyne Buuregschäft, wo ihri Hilf au all no nötig gsi isch, yfrig gwobe; se het ihri Händ fescht um d Wäbstange gleit und dra zooge und zooge. Oh, s het mi albe dunkt, si syg nie so glücklich, ass wenn der Stuel so rächt tschätteret het, wenn d Bändel grütscht sy und d Rächmig bold wider fertig gsi isch. —

Mir sälber hai am Wäbbstuel numme die schöne Farbe vo de Bändel und d Bändelstümpe gfalle. Der Lärme het mers nit chönne, dorum han i mi allewyl gfreut, wenn am Samschtigzoobe d Laade und der Liggbank scho am sächsi mit eme wysse oder rotghüuselete Tüechli zuedeckt worde sy. Jetz ischs in euser Stuube still gsi und i ha mit der Mueter chönne brichte ohni lut zschreie. Derno han i au s Gloggeglüt vo der Chille, s Ruusche vom noche Bach, und s Singe vo der Amsle, wo am Summer all vorusse im Gärtli ghuuset het, chönne ghööre. Jä, i ha mi derwäage au all uff e Sundig gfreut, wie uff es Fescht.

Wenn derno d Waar vom Wäbbstuel wider ämool fertig putzt und büschelet in der Bändelchishte gläagen isch, der Vater se uff d Achsle glaade und zum Buuserbott ufetraut het, ass si weidli mit em Botte-waage go Basel zu de Heere chömm, jä derno ischs mängisch e baar Taag in der Stuube still gsi. D Mueter het die Zyt mit Wäsche und Pflanze uus-gnutzt, oder si het der Wäbbstuel wider für e neuu Rächmig, wo öbbe scho möntrisch mit em Bottewaage undenuufe und in eusi Stuube cho isch, zwäaggmacht. Do het si Zettelrolle süüferli der Farb no hinderem Stuel an Rächen uufe gsteckt, het d Sydefäde über chlyni Holzreedli abe, under de blaugrüene, glänzige Glaasstange duure zum Scheidblatt zooge. Im Scheidblatt isch albe no d Syde vo der olte Rächmig gsteckt und an die Fäde sy jetz die neue adreht worde. Druuf het men alles sorgfältig durezooge und wenn halt öbben e Faade nit ghebt het, so isch deis es Päch gsi. Dorum hets au äxtra Adreiere gee, wo die Arbet wies Büüsi-wätter hei chönne. Zoobe non em Füüroobe in der Fabrik, isch doch mängisch sone Frau der Mueter cho hälfe und bis tief in d Nacht yne isch bim Steiööllicht yfrig gschafft worde. D Mueter het derby au allerhand Neuigkeiten uss em Dorf vernoo und het mängisch möntrisch ab däm und sälbem no glache und drüber brichtet. Druuf isch d Syde no dur d Litze und durs vorder Blatt ghööglet worde, alles süüferli zwäägbüschelet, d Wäabstange ygsteckt, Zahnreeder gschmiirt und jetz hets wider chönne loosgoh, das heisst, wenn der Yschlag gwunde und d Spüeli parat uff em Liggbank gläage sy.

Jä jä der Yschlag, wo mängisch no sälber het müese gwunde wärde. Wie het doch albe d Mueter nonem Wäabe bis weiss wie lang, wenn mir alli gschloofe hai, an der Windmaschine d Spuele für d Spüelmaschine parat gmacht! Hüt schüttlen i der Chopf, wenn i ans s Mueters Arbeits-fäld dank und stuu ass si derby all no zum ene Spässli uufgleit gsi isch.

Grad der Herr Senn vo Roteflueh, euse Visiteur, het gar tuusigs gärn ächly gspässlet mit ere, und shet mi albe dunkt, er wärd und wärd nit fertig mit der Lubbe d Bündel z visitiere und do d Mueter ächly z hänsele und dört ächly z jeuke. Aber si het albe numme derzue glache und der Herr Senn het se luschtig agluegt und gsait: «Jä jä, sisch alles in der Ornig, aber es Liedli wett i jetz wider ämool ghööre und sälb wett i.» D Mueter het abgewehrt und gsait: «Nei nei, s isch mer hüt gar nit drumm, s Säuli im Stall isch nit nuefer, wie setts mer do ums Singe sy?»

Aber s het nüt abtreit, der grooss Herr Senn mit em rotblonde Schnauz het sy Filzhuet uff e Hinderchopf gschoobe, isch an Tisch anegsässe, het sy Spazierstücke mit beed Händ zwüsche d Bei gstellt und eifach gewartet. Do het d Mueter halt dra müese und uffsmool hets in der Stube gar lieblich tönt: «Ha amenen Ort es Blüemli gseh, es Blüemli rot und wyss» oder: «s Vreneli ab em Guggisbärg . . .» I ha albe d Mueter grooss agluegt und will si bim Singe roti Backen überchoo het, so het si mer im dunkelblauen Rock mit de wysse Blüemli, de lange wysse Hemmlisermel und em wyte Fürtech gar grüusli guet gfalle und i ha für mi dänkt: «Chan i ächt au ämool so schön singe, wie si?»

Euse Wäbstuel isch chly und altmödisch gsy und mir Chinder hai em numme d Chläbberchische gsait. Aber d Mueter het glaub e grüuslige Freud gha anem. Wenn si albe wider es Gwicht het chönnen abeloo, so het si d Rolle wies Büüsiwätter lo schnütze, het drüberabe d Wäbbstange zooge, as d Waar numme so grütscht isch, und mir Chinder hais schön gha um sen umme. Wenns aber allbott neume ghabberet het, wenn si d Steiöllampe ständig am lange Droht het müesen uufe und aberütsche, wenns öbbe gar gwüüschet und der Yschlag uff de Spüeli au allbott klöpft het, derno isch nüm guet Chirsi ässe gsi mit ere. Si het gregiert und bifohle, und keis hät si gitrouet derwääge zmuxe. Do hai mer albe die Chläbberchische ghasst und hätte se am liebschte zum Huus uusegheit. Aber ebe, wenn d Waar guet gloffen isch, han i mängischt myni chlyne Händli an d Wäbbstange gleit und der Mueter welle hälfe zieh. D Wäbbstange aber het mi in d Höchi zooge, i ha der Boode under de Füesse verloore, bi umbürzlet und d Mueter het glache.

Im Winter, wenns dusse steiebei gfroore gsi isch und me vor luter Ysblueme nüm het chönne dur d Schybe luege, bin i am liebschte hinderem Wäbstuel oder wie men au all öbbe gsait het, Pasimäntstuel ghöcklet und ha gfätterlet oder i ha in de Glüet, wo im groossen Ysehafe näbe mer zue d Syde besser zrüsche hätte sölle mache, chlyni Öpfeli brotet und derby d Händli gwermt. Der grooss himmelblau Chacheloofe, wo d Mueter albe s Brot und die feine Blitzchueche drinn bache het, isch jo au guet warm gsi, aber in der groosse Stuube het er halt nit so battet. Dorum het der Vater albe no, öb er ins Holz gangen isch, dä Ysehafe mit früsche Glüet eben no hindere Stuel gstellt, ass none chly wermer hät sölle wärde. Das isch so heimelig gsi, d Mueter het dur e Zettel zue mer hindere glächlet und wenns mit em Gwicht gleitig uufeszue gangen isch, so han i uffsmool ihri liebli Stimm im Tschättere vom Wäbbstuel gehört und ha afo loose, was si ächt jetz wider für es Lied deug singe. Grad eis vo dene vergässene Lieder isch mer no in Erinnerung blibe: Wo

zwee Burschen us der Frömndi chömmen, zoobe spoot in der Herbärg vo den Eltere vom einte, Obdach sueche. Die kenne ihre eige Sunn nümme, dööden in und vergrabenen im Chäller und sägen am Morge zum andere, er syg scho wytergange. Druuf hai si müese verneh, ass si ihre eige Sunn umbrocht haige.

Wenn albe d Mueter ganz wehmüetig gsunge het: «Habt ihr ihm was zu Leid getan, so habt ihrs euerm Sohn getan, der von der Walz ist kommen, der von der Walz ist kommen.» Und erscht no der letscht Vär: «Der Vater hat sich in der Scheun erhängt, die Mutter sich im Brunn ertränkt, sind das nicht drei Mordtaten, sind das nicht drei Mordtaten?» Do ischs mer albe ganz cholt der Ruggen ufchoo und i ha mi liebi Mueter agluet und dänkt: «S isch guet, ass si nit sone böösi isch.»

Spöter, won i myni eltere Gschwüscherti bim Spüelimache ha müesen ablööse, jä, do isch mer mängisch der Wäbbstuel grüüsi verleidet und i ha öbbe heimlig gwünsche: «Wenn er numme verbrennti.» Ass derby au s Huus, d Schüüre, der Stall mit de liebe Tierli müesste dra glaube, an deis han i nit dänkt. Aber ebe, wenn d Chind uff der Gass ummegumpet sy, wenn si vor em Huus usse allsenand Pauline, Pauline gschroue hai, und i dinn bi dr Spüelmaschine ha müese hocke, sälb het und het mer halt nit welle gfalle.

(Erstdruck)

Pauline Wirz

Bluescht und Frucht

D Bäum hai blueschtet so här und hi,
s Land isch es buschpers Brütli gsi,
und i no jung und lycht im Bluet,
voll Gspäss und Lieder und Übermuet,
uufglait zem Tanze tagy, taguus,
überal gärn gseh, überal z Huus.

S Bluescht het gwäälet und het si glait,
d Bäum hai gstuunt und gly wider trait —
e Huufe War so Schritt uf Schritt,
me het nümme gwüst, wohi dermit.
S chlynscht Höckli het d Nescht wytt abeghänkt
und nüt weder gee und nüt weder gschänkt!

Und wider blüeits taluus, taly
wie dainisch, as chönnts nit anderscht sy.
I aber ha lang scho s Bluescht lo goh,
stoh hütt as e storzige Stofer do.
Die luschtige Liedli sy hüppedi druus —
wo bin i gärn gseh, wo bin i no z Huus?

Und d Frucht? — Han i brocht und öppis trait?
Het s Bluescht, het d Sunn, het der Saft versait?
Was han i zyttiget, han i gee?
Es nüteligs Wärli herrjeggerlijee!
So vill uufgsugt und ertraumt und erdänkt —
und chuum e Chorb, nit e Huufe verschänkt?

Traugott Meyer

Us em Manuskript: «s Läbe rüeft»